

## Die Knie meiner Mutter

**H**eute hab ich ihm die Haare geschnitten! Er muss zum Friseur, hat er am Morgen gebrummt, und da hab ich ihn gefragt, ob nicht ich ihm die Haare schneiden soll. Vielleicht kann ich es nicht so gut wie sein Vater, der berühmte Friseur, aber für uns ist es gut genug. Manchmal schneide ich sie mir ja auch selber. Es kostet nichts und wir müssen uns nicht ordentlich anziehen und nicht aus dem Haus. Und wir ersparen uns die Frage, wie er hinkommt. Zu Fuß schafft er es nicht mehr, und in den Rollstuhl setzen will er sich ja nicht.

Auch die Zehennägel schneide ich ihm, selber kommt er nicht mehr hin. Irgendwann erreicht man die eigenen Füße nicht mehr. Darum gibt es so viele Nagel- und Fußpflegestudios, für die alten Leute. Ich schneide mir meine Nägel, aber viele alte Leute schaffen das nicht mehr. Die können sich nicht einmal mehr die Socken anziehen. Dafür gibt es eigene Geräte: Sockenanzieher. Wenn man jung ist, kennt man alle diese Dinge nicht. Treppenlifte, Badewannenlifte, Gehhilfen, die man vor sich her schiebt, die haben vier kleine Räder und zwei Griffe, an denen man sich abstützt, wenn man nicht mehr sicher auf den Beinen ist. Ich habe ihn gefragt, ob er nicht so

eine Gehhilfe will, die Krankenkasse würde das bezahlen, aber er hat gesagt, ich hab ja dich.

Gestern sind wir rund ums Haus gewackelt, alle zehn Meter mussten wir Pause machen. Dann setzt er sich auf seinen kleinen Klappstuhl, ruht sich aus. Den Klappstuhl trage ich immer mit, den muss ich dann schnell aufklappen, mitten auf dem Weg. Die Knie versagen ihm, knicken ihm weg. Er muss sich rasch niedersetzen, sonst fällt er um. Ich muss ihn die ganze Zeit beobachten, um zu sehen, ob es noch geht. Damit ich nicht zu spät mit seinem Klappstuhl bin. Ich habe ihm gesagt, es ist zu viel. Aber nein, er will hinaus. In einer Hand hat er den Stock, auf der anderen Seite mich. Er schiebt die Füße vorwärts, flach über den Boden, Stück für Stück. Die Treppe vor der Wohnungstür schafft er, weil es da das Geländer gibt. Da hält er sich mit beiden Händen fest, Stufe für Stufe steigt er so hinab. Wir haben eine Stunde gebraucht, rund ums Haus. Dann war er so erschöpft, dass er den Rest vom Tag geschlafen hat.

Meine Knie sind auch nicht mehr schön. Dabei habe ich einmal so schöne Knie gehabt. Und jetzt sind sie so hässlich. Ganz knorpelig, ich weiß nicht, was das ist. Altersablagerungen? Alles ist so verwachsen. Jetzt gefallen sie mir nicht mehr. Dabei war ich immer so stolz auf meine Knie. Die waren wirklich schön, oval und rund. Als nach dem Krieg die Röcke kürzer wurden, hab ich mich gefreut. Anfänglich reichten sie weit übers Knie, dann nur noch bis an den unteren Rand der Kniescheibe, und wenn ich mich hingesetzt habe, dann ist der Rock hochgerutscht, gerade so viel, dass man die Knie gesehen hat.

Ich hab schöne Knie gehabt und meine Beine waren schön! Aber wie sie jetzt aussehen? Nein, die gefallen mir nicht. Ganz entschieden, ein für alle Mal. Sein Vater hat das auch gesagt. Nein, nicht der wirkliche Vater, der Friseur, der ist ja früh gestorben, sein Stiefvater, der Heinrich. Das war das Erste, was er zu mir gesagt hat, als ich durch das Tor in den Hof getreten bin, da kommt er mir zufällig grad entgegen, zwinkert und lacht und sagt: Schöne Beine, schöne Beine! Dann erst hat er sich vorgestellt. Er hat gewusst, dass ich zu Leo komme. Ein Jahr später ist er verunglückt. Jahrelang klettert er da

herum und repariert Dächer, immer ungesichert, dann ist er einmal hamstern, fällt mit einem Rucksack voll Kartoffeln vom Lastwagen und bricht sich das Genick.

Meine Beine waren ganz schlank. Nicht dünn, sondern schlank. Nicht so wie jetzt. Jetzt bin ich viel zu dick. Seit es Leo mit den Beinen so schlecht geht, bewege ich mich auch nicht mehr genug. Lange waren Leo und ich ganz schlank. Durch die Arbeit im Garten. Und dann vom Wandern. Wir waren immer unterwegs. Darum kann ich mich auch noch bis zu den Zehen strecken, das ist für mich noch kein Problem. Vielleicht kommt das durch die Hausarbeit, das Bodenschrubben, und weil ich immer die Schnecken aus dem Salatbeet geklaubt habe oder auf der Erde gehockt bin, Unkraut gezupft habe und Erdäpfelkäfer gesammelt. Wir haben jedem Kind eine Dose gegeben zum Sammeln der Engerlinge. Die haben wir dann den Hühnern vorgeworfen. Und die Kartoffelkäfer auch. Die Hühner haben sich darauf gestürzt. Das waren ihre Leckerbissen.

Aber der Heinrich, der war ein Schlitzohr. Er war immer auf Baustellen unterwegs, da hat er auch andere gehabt. Da gab es jemanden, das war weit weg, an der Grenze zu Oberösterreich. Das war etwas Langfristigeres. Was soll ich machen, hat er gesagt, glaubst, du hast Ruhe? Wenn ich am Abend im Gasthaus sitz nach der Arbeit und was esse, setzt sich gleich eine her und fragt mich, wo ich schlafe. Die Frauen wollen alle was von mir. Und wenn ich so lange weg bin - da war er ganz ehrlich. Er hat das nie verheimlicht. Ich bin ziemlich erschrocken. Ich war da so naiv. Aber sobald die Arbeit irgendwo auf einer Baustelle fertig war, war auch die Liebschaft dort vorbei, er hat das abgebrochen, es war offenbar nie etwas wirklich Ernstgemeintes. Das mit der Mutter schon. Die beiden haben sich wirklich gern gehabt.

Das Bild trifft das. Wie Leo sie gezeichnet hat. Sie sehen so glücklich aus. Beide lachen. Fröhlich. Das war zehn Jahre nach dem Tod des Vaters, dass sie den Heinrich geheiratet hat. Da war sie Arbeiterin im Kabelwerk. Es muss hart gewesen sein für sie. Als Leos Vater gestorben ist. Sie musste Haus und Geschäft verkaufen, alles war hoch verschuldet. Der Angestellte, der das

Geschäft hätte führen sollen, hat es in den Bankrott getrieben. Er hat sich wohl gedacht, das Geschäft geht ohnehin drauf, und sich noch alles Geld auf die Seite geräumt, zwei Jahre lang. Mitten in der schlimmsten Arbeitslosigkeit.

Der Vater hat sich zuvor zu Tode gearbeitet. Er hat niemanden entlassen, trotz der furchtbaren wirtschaftlichen Lage. Keinen einzigen Mitarbeiter. Er selbst ist täglich im Geschäft gestanden, von sieben Uhr früh bis neun am Abend. Nach einer Rippenfellentzündung ist er zu rasch wieder aufgestanden, ohne sich auszukurieren, und krank im Geschäft gestanden. Da hat das Herz versagt.

Auf einmal war die Mutter Witwe, ist dagestanden mit den Schulden und musste eine Arbeit suchen. Sie war eine bildhübsche schlanke Frau. Das sieht man auf den Bildern. Sie hatte Hauspersonal, Köchin, Bedienerin, ein Kindermädchen. Hatte keinen Beruf erlernt und keine Erfahrung in der Arbeitswelt. Und musste plötzlich Arbeit suchen. Dazu hat sie ein katholisches Führungszeugnis gebraucht. Eine Bestätigung, dass sie sonntags regelmäßig zur Messe geht und beichtet. Das hat ihr der Pfarrer ausgestellt, der sie getraut hat. Nur mit so einem Zeugnis hat man eine Stelle als Hilfsarbeiterin in der Kabelfabrik bekommen. Ich hab es aufgehoben, es muss da oben sein im Regal über dem Bett. Da sind die Ordner und Mappen mit den alten Fotos und Dokumenten. Auch die Bürgerurkunde von Leos Urgroßvater. Er ist 1845 hierhergekommen, auf der Suche nach Arbeit. Jakob Low aus Lemberg. Heute ist das Ukraine. Im Bezirksamt haben wir die Eintragung gefunden. Auf der Urkunde hat er sich noch „Lwv“ geschrieben.

Mit dem katholischen Führungszeugnis hat man in den Fabriken versucht, kommunistische Unterwanderung zu vermeiden. Dass solche in die Betriebe kommen wie mein Vater. Der war gelernter Kesselschmied. Zuerst hat er in Rumänien bei der Eisenbahn gearbeitet, ist aber verhaftet worden wegen Agitation, dann angeklagt wegen Hochverrat, nach Budapest gebracht und eingesperrt. Sogar meine Mutter, hochschwanger, haben sie mit den zwei ältesten Kindern ins Gefängnis gesperrt und tagelang verhört. Dann wurden sie nach Österreich abgeschoben, ohne Wohnung, ohne Arbeit. Ein Ehepaar

in der Brünner Straße hat sie bei sich aufgenommen, Arbeiter in der Lokomotivfabrik. Mit Dankbarkeit hat meine Mutter noch Jahre danach über sie gesprochen. Mit Mühe haben sie dann die Wohnung in der Treustraße gefunden und mein Vater hat Arbeit gesucht. Aber er ist überall bald wieder rausgeflogen, weil er sofort zu agitieren begonnen hat. Dann war er ausgesteuert und ist mit sechs Kindern dagestanden: fünf Mädchen und ein Bub.

Wir haben alle in einem großen Doppelbett geschlafen, unter einer großen Daunendecke. Drei so, drei so sind wir gelegen. Den Kopf da, die Füße beim anderen. Wir haben die Beine zusammengesteckt, uns war nie kalt. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals einsam oder traurig war. Wir waren ja nie allein! Wir haben gelacht, geblödel und gesungen: *Schla Naninka doseli, doseli, doseli, natrbali lupeni, lupenicka. Pschi-schelnani Pepitschek, rostrabali goschitschek, tititi, tititi, tita bu-desch platiti.* Ging spazieren die kleine Nani, kam der Pepi daher und küsst sie auf den Mund. Und da sagt sie so ungefähr: Na warte nur, das bezahlst du mir. Und droht ihm mit dem Finger: *tititi, tititi!* Das heißt natürlich nichts, aber *platiti* ist bezahlen, dafür zahlst du. So ungefähr, falls ich mich noch richtig erinnere. Das Lied habe ich immer bei meiner Großmutter gehört. Die hat das oft gesungen. Mein Großvater hatte eine Tschechin geheiratet, Katharina Platecki. Das war so eine fröhliche Familie, trotz der unbeschreiblichen Armut, in der sie gelebt haben.

Mein Vater hat meine Schwester an der Hand genommen und ist in die Höfe singen gegangen. Arbeiterlieder: Hoch die Fahne, Mit uns die neue Zeit. Er hat gesungen, mit ihr an der Hand. Sie war sehr hübsch und hatte eine wunderbare helle Stimme. Damit hat er auch spekuliert. Sie musste mit ihm singen, hauptsächlich Arbeiterlieder. Die Leute haben ein paar Münzen in Zeitungspapier gewickelt und aus dem Fenster geworfen. Meine Schwester hat das gehasst. Sie musste den Münzen nachlaufen und sie im Gras einsammeln.

Man hat damals praktisch nichts gehabt außer dem, was man am Körper getragen hat. Ein paar Kleider. Auch nichts, das man hätte eintauschen oder versetzen können. Die Wohnungen waren leer: keine Bilder, keine Möbel,

keine Sachen, kein Fernseher und kein Kühlschrank. Die Küchenkästen waren leer. Keine Geräte, kein Badezimmer. Es war minimal, was ein Mensch damals besessen hat. Meine ersten Bücher habe ich im Schutt gefunden. Beim Aufräumen nach dem Krieg. Wir wurden alle zum Schuttschaufeln eingeteilt. Und ich hab nicht richtig geschaufelt. Ich hab nur nach Büchern gegraben. Die Exemplare habe ich noch, die ich da gefunden habe: Nietzsche-Gedichte und Schopenhauer-Aphorismen!

Meine Mutter war sehr klein, wohl wegen der schlechten Ernährung. Sie hatte kaum Schulbildung, aber sie war eine kluge Frau. Sie hat uns sehr viel Freiheit gelassen. Bin ich zu ihr gegangen und habe sie gefragt: Mutter, was soll ich tun?, hat sie gesagt: Mach, wie du glaubst. Sie hat nie schlecht von jemandem gesprochen. Hat auch dem Vater nie einen Vorwurf wegen seiner Arbeitslosigkeit gemacht. Sie ist putzen und bügeln gegangen und hat bei uns zu Hause die Wäsche für andere Leute ausgekocht. Die Küche hat gedampft. Die Wände waren feucht. So hat sie ein paar Groschen verdient. Mit denen ist sie am Abend auf den Markt gegangen, kurz bevor die Händler zugesperrt haben. Was sie weggeworfen hätten, hat sie geschenkt oder fast umsonst bekommen. Fleisch haben wir fast nie bekommen, und wenn, dann Pferdefleisch, das war das billigste, faschiert für einen falschen Hasen an seltenen Feiertagen.

Mein Vater hat den Bela Kuhn bei uns versteckt. Das war ein Anführer der ungarischen Kommunisten, und als die Räterepublik in Ungarn niedergeschlagen worden ist, musste er flüchten. Jede Nacht wurde er in eine andere Wohnung gebracht, ein oder zwei Mal hat er auch bei uns geschlafen, bis sie ihn über die Grenze in die Tschechoslowakei in Sicherheit bringen konnten. Da in unserem Kabinett wurde er versteckt! Treustraße, dritter Stock. Genau die Zimmer über dem Haustor. Direkt gegenüber der Volksschule. Ich hab vom Fenster aus dem Kabinett in mein Klassenzimmer sehen können. Ich musste nur aus dem dritten Stock hinunterlaufen und drüben in den ersten Stock. Das war praktisch, ich konnte lang schlafen. Die Kinder sind unten vorm Schultor gestanden und haben gewartet, bis offen

war. Sobald ich Kinder im Klassenzimmer sehen konnte, hab ich schnell meine Schultasche genommen und bin die Treppen hinuntergelaufen, über die Straße und drüben die Treppen wieder hinauf. Eine Uhr habe ich nie gebraucht, zu spät gekommen bin ich nie.

Oft sind wir da oben im dritten Stock am Fensterbrett gelegen, haben gewartet, und wenn wer aus dem Haus kam, haben wir hinuntergespuckt. Apfelputzen oder Kirschkerne haben wir prinzipiell aus dem Fenster geworfen. Wir waren sehr schlimm, meine Schwestern und ich. Eine hat die anderen angespornt, Rädelsführerin gab es keine. Und dann haben wir uns versteckt, schnell, unter dem Fenster. Die Leute sind nie draufgekommen, wer da gespuckt hat. Sie haben immer heraufgeschaut und gesucht. Aber auf uns sind sie nie gekommen. Wir haben den Ruf gehabt, gut erzogen und brav zu sein. Wohl wegen der Mutter, weil sie so ernst und tapfer war.

Aber der Heinrich, der hat meine Beine bewundert. Den Heinrich hat der Leo sehr geliebt. Und meine Kniescheiben, die waren so schön. Und wie sie jetzt verknorpeln. Nein, wie sie jetzt aussehen, das ist nicht mehr schön. Gezeichnet hat mich Leo leider nie. Nur dieses Porträt, als wir uns kennenlernten. Damals habe ich mir immer gewünscht, dass er mich malen würde. Da hab ich ihn gefragt: Warum malst du eigentlich keine Frauen? Als wir uns kennenlernten, war ich auf der Uni in Französisch inskribiert. Ich habe da ein Buch über moderne Malerei gelesen, darum habe ich ihn gefragt. Rodin, Monet, Cezanne. Oder Matisse. Dem ist anfangs auch seine Frau Modell gestanden, als er noch ein unbekannter, mittelloser Maler war, und sie noch jung und schön. Da haben sie früh am Morgen ihren Picknick-Korb gepackt, und er hat seine Staffelei genommen. So sind sie ins Grüne vor Paris hinausgezogen, irgendwohin, wo niemand war. Da hat er sie gemalt. Mir hätte das gefallen! Aber als ich ihn gefragt habe, ob er mich malen will, da hat er Nein gesagt.

Unlängst hat er mir das angeboten: Ich mal dich, hat er gesagt. Für mich bist du noch immer schön. Jetzt bin ich alt genug, hat er gesagt! Jetzt könnte ich das. Hör auf, hab ich gesagt, jetzt, wo ich alt und hässlich bin! Sieh dir

doch meine Knie an. Jetzt brauch ich das nicht mehr. Mal doch was  
Schöneres als mich!